

spiele einen Gegner tödtlich verletzt hatte, und er schon fürchtete, als Todtschläger vom Dienste des Altars zurückgewiesen zu werden, da erlangte der Verwundete auf Godehards Fürbitte von Gott die Genesung. So drängte das eigene Herz unseren Bischof, das fromme Verlangen des Volkes nach größerer Verherrlichung seines großen Vorgängers erfüllt zu sehen. Doch mußte Berthold, schon von Alter gebeugt, es seinem Nachfolger überlassen, dem Heiligen die Ehre der Altäre zu erwirken.

Friedlich und emsig hatte Bertholds ordnende Hand im Bisthum gewirkt, wo es nach den unruhigen Zeiten Hezilo's und Udo's gar viel zu ordnen gab. In die politischen Ereignisse Deutschlands griff er nicht ein. Nur einmal hören wir die Wehrkraft des Bisthums bei einer politischen Unternehmung erwähnen, und zwar in einer Trauerbotschaft, die unsere Heimath mit tiefstem Schmerze erfüllte. Auf dem unglücklichen Feldzuge, den König Lothar im Winter 1126 gegen Sobeslaw von Böhmen unternahm, wurde bei der Kulmer Burg im Erzgebirge die Blüthe des sächsischen Adels vom böhmischen Heere vernichtet; auch zahlreiche Vasallen der Hildesheim'schen Kirche fanden den Tod¹⁾ auf jener Walfstatt, wo König Lothars sonst so segensreiche Regierung mit einer entsetzlichen Niederlage beginnen sollte.

Bischof Berthold starb am 14. März 1130. Begraben ist er vor dem Allerheiligen-Altare des Domes, der im Mittelschiffe zu Füßen der „Irminsäule“ stand.

20. Bischof Bernhard I.

1130—1153.

„Er war zuerst Scholaster, dann Propst der Domkirche und wurde durch das gemeinsame Verlangen der Geistlichkeit und des Volkes trotz seines energischen Widerstrebens zum Bischof gewählt. Nachdem er aber erwählt war, war er als ein Mann, der durch wissenschaftliche Bildung, Klugheit und den Schmuck aller Tugenden hervorleuchtete, bemüht, zu sammeln, was verloren war, zu erhalten, was wieder gesammelt war, und was erworben, entsprechend zu mehren.“ So charakterisirt der Chronist²⁾ in knappen Worten den Mann, dessen Episkopat einen neuen weiteren Aufschwung unseres Bisthums bezeichnet, und dessen Grab wie das eines Heiligen geehrt wurde. Seine Grabstatt ist zugleich das schönste Denkmal seines Ruhmes. Es ist die Godehardi-Kirche Hildesheims, ein Juwel romanischer Baukunst, das frei von Beimischung späterer Stilformen in ursprünglicher Reinheit noch heute vor uns steht. Ihre Wandgemälde verkünden den Anlaß ihrer Entstehung: die Heiligspredung und Erhebung Godehards.

„Innocenz, Bischof, Knecht der Knechte Gottes. Unseren geliebten Söhnen, der Geistlichkeit und dem Volke Hildesheims Gruß und Apostolischen Segen. Es kam zu uns unser ehrwürdiger Bruder Bernhard, euer Bischof, auf die allgemeine Synode, welche durch Gottes Gnade zu Reims versammelt war, und versicherte auf Grund des Zeugnisses von Bischöfen, unseren Brüdern, von Aelben und Anderen, die mit ihm gekommen waren, daß euer Bischof Godehard heiligen Andenkens ruhmwürdig in der Welt gelebt habe und sowohl im Leben, wie nach dem Tode durch viele Wunder verherrlicht sei. Deshalb verordnen wir mit unseren Brüdern, unter Dank gegen den allmächtigen Gott, auf ihren Rath und mit ihrer Zustimmung, daß er, der nach unserer Ueberzeugung mit den Heiligen die himmlische Krone erlangt hat, auch als Heiliger geehrt werde, und befehlen euch, daß ihr in eurer

¹⁾ Chron. Montis Sereni ad a. 1126. SS. XXIII, 140. — ²⁾ SS. VII, 855.

Kirche zu Ehren dieses Seligen einen Festtag einführen und alljährlich dessen Feier halten sollt. Gegeben zu Reims am 29. October.“¹⁾

Das war die Freudenbotschaft, mit welcher Bernhard 1131 vom Concil zu Reims zurückkehrte und die einen unbeschreiblichen Jubel im Bisthum hervorrief; ein neues Band schien zwischen Himmel und Erde geknüpft zu sein, ein neuer Patron breitete seine Hand über seine Heerde, und der Glanz der höchsten Ehren, die die Christenheit besitzt, strahlte herab in das Dunkel der stillen, kleinen Domgruft. Am 4. Mai 1132 erhob Bernhard die Gebeine Godehards aus dem Grabe. Am 16. Juni 1133 legte er den Grundstein zu dem Benedictiner-Kloster und der Kirche, die südlich vom Dome am „Brühl“ zu Ehren des ersten Hildesheimischen Heiligen sich erhob; schon 1136 zogen Ordensbrüder Godehards unter Leitung des aus Fulda berufenen Abtes Friedrich in das neue Kloster.

Die Godehardi-Kirche

ist eine dreischiffige Basilika mit Querhaus, mit Chor ohne Krypta, achteckigem Vierungsthurm und mit zwei Westthürmen, welche unten quadratisch sind, oben ins Achteck übergehen; zwischen ihnen liegt als westlicher Chorabschluß eine Apsis. Ein überraschend schönes Bild bietet der edle Bau, wenn man aus der Mitte der alten Fachwerkbauten des Brühles auf den grünen Rasenhügel tritt, auf welchem, dem Getriebe der Stadt entrückt, in ewig feierlicher Sabbathruhe diese erhabene Schöpfung der christlichen Kunst thront; immer und immer wieder wird das Auge gefesselt von der edlen Würde dieser Formen, von dem Ebenmaße der Verhältnisse, von der wehevollen Ruhe des Baues, die unvermerkt der Seele des Beschauers sich mittheilt und sie den Gottesfrieden ahnen und kosten läßt, den die religiöse Kunst, des Himmels edelste Tochter, dem Gemüthe schenkt. Vor der stillen Majestät, der schlichten Hoheit, der fesselnden Harmonie, die im Godehards-Münster zusammentreffen, beugt ehrfurchtsvoll auch der moderne Künstler das Haupt.

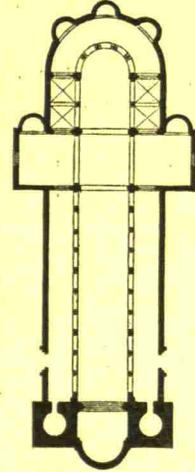


Abb. 44. Grundriß der Godehardi-Kirche.

Man empfindet bei der Godehardi-Kirche lebhaft jenes unterscheidende Merkmal des romanischen Stiles, daß nämlich die architektonischen Linien, die bei der altchristlichen Basilika sich durchweg in der horizontalen Richtung bewegen, bei der entwickelten romanischen Basilika die vertikale Richtung einschlagen, von unten nach oben, vom Boden zum Himmel hin.²⁾ Schon kündigt sich hierin die aufsteigende Bewegung, das transcendente Element an, welches in der Gothik seinen vollen Ausdruck erhalten sollte.

Einfach ist die Ornamentik der Außenwände: unter den Dächern läuft der Rundbogensfries hin, von welchem jedesmal mitten zwischen zwei Fenstern eine halb-

¹⁾ Doebner I, Nr. 14. Original im Staatsarchiv zu Hannover mit der Weibulle des Papstes Innocenz II. — ²⁾ J. K. Kraus, Geschichte der christlichen Kunst II, 1, S. 100. Ein anderes wichtiges Merkmal des entwickelten romanischen Stiles, die Wölbung, fehlt noch der Godehardi-Kirche. Erst in Heinrich des Löwen Blasius-Dome zu Braunschweig erhielt unser Bisthum um 1180 einen größeren Gemölbekbau.

fäulenförmige Lisene sich zum Sockel herabsenkt; so sind die Mauerflächen in einzelne Felder zerlegt. Ähnlich senken sich im Innern von einem horizontal an den

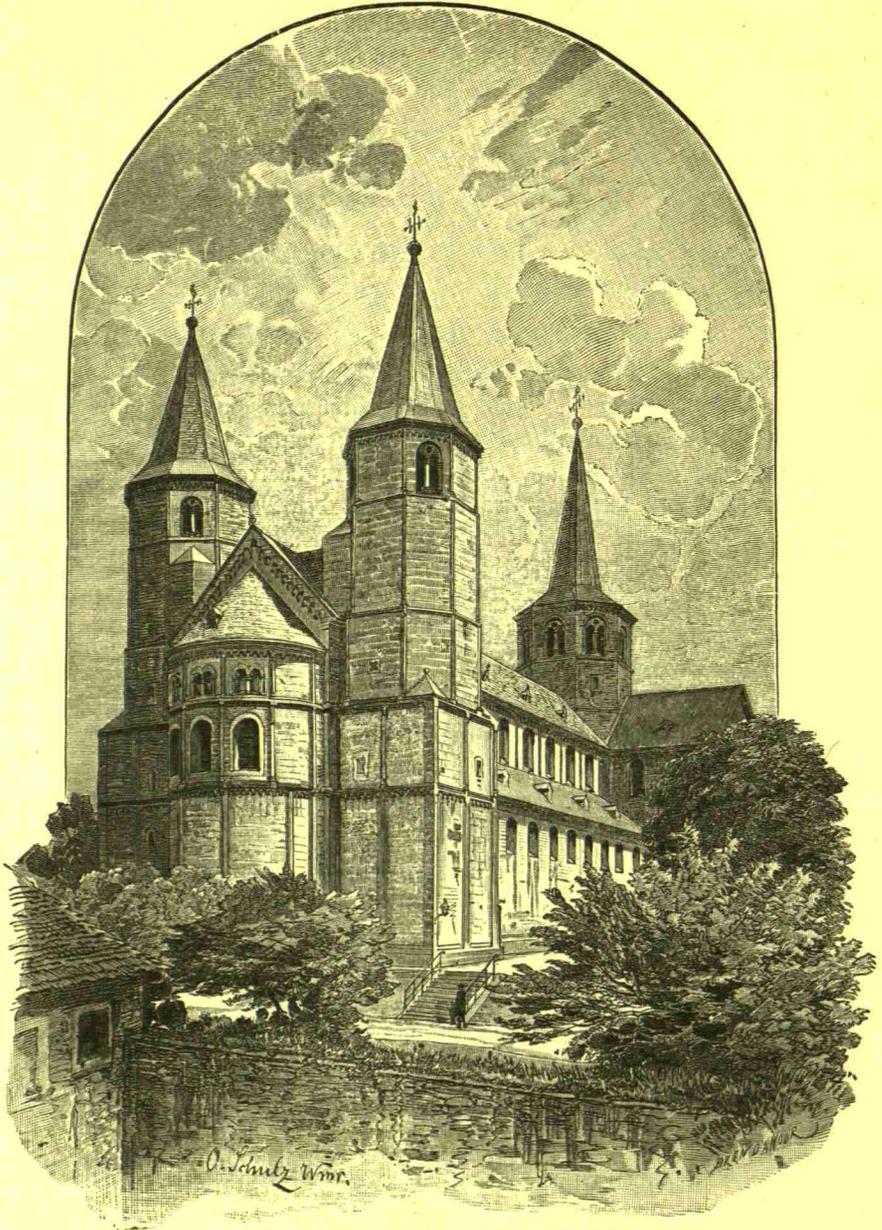


Abb. 45. Westansicht der Godehardi-Kirche. *)

Mittelschiffswänden hinlaufenden Arkadengesimse auf die Pfeiler und Säulen lisenenartige Streifen herab, welche die Fläche zwischen den Arkaden und den Fenstern in

*) Abb. 45 und 47 sind den Westmannschen Monatsheften entnommen.

rechteckige Felder auflösen. Französischen Vorbildern nachgeahmt ist der als Fortsetzung der Seitenschiffe erscheinende Umgang, der sich rings um den Chor legt, von diesem durch einen Kranz von Säulen getrennt und außen mit drei strahlenförmig heraustretenden kleinen Nebenconchen ausgestattet ist. Dieser Chorumgang bietet dem Auge malerische Durchblicke von seltenem Reize, mag man vom Querhause zum Chore, oder vom Umgange aus zum Altarhause und in die Schiffe blicken. Seine volle Schönheit entfaltet diese Anlage, wenn zur Abendzeit eine Procession mit Hunderten von Kerzen durch

das Mittelschiff, die Seitenschiffe und dann um das Sanctuarium in langsam feierlichem Gange sich bewegt. Auch dem Aeußern der Kirche giebt dieser Chorumgang mit seinen apsisartigen Nischen eine reiche und anmuthige Gliederung. — Langhaus, Querhaus und Chor haben flache Decke, der Chorumgang ist überwölbt. Im Langhause, welches 37,97 m lang und 20,45 m breit ist, wiederholt sich der von Bernward eingeführte Wechsel von einem Pfeiler und zwei Säulen; in Höhe und Breite verhält sich das Mittelschiff zu den Seitenschiffen wie 2 : 1. Die Säulen haben die attische Basis mit Eckblatt von verschiedener Gestaltung; die Kapitäle des Langhauses sind in reicher Pracht mit Blattformen und figur-

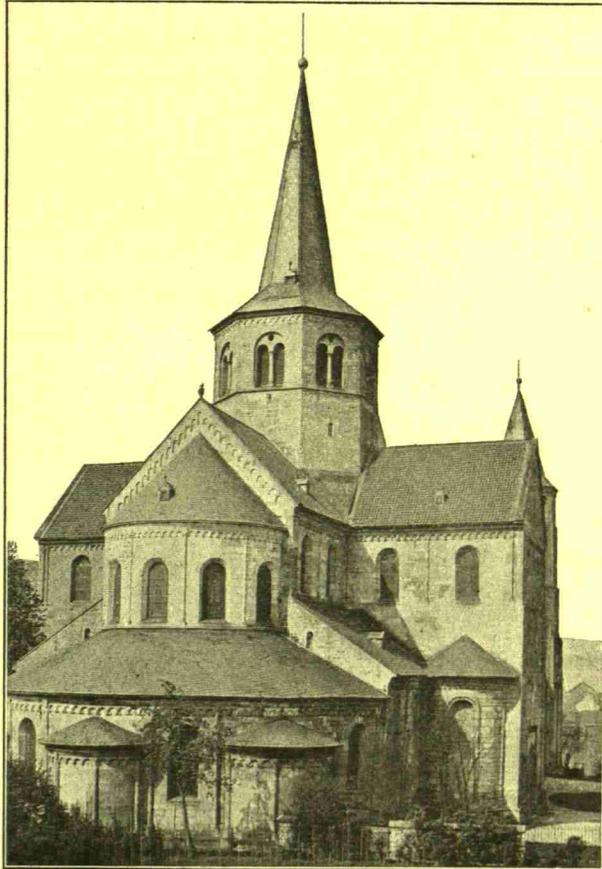


Abb. 46. Ostansicht der Godehardi-Kirche.

lichen Darstellungen verziert: es sind vollendete Muster romanischer Ornamentik; in der Mannigfaltigkeit dieser Schmuckbildungen offenbart sich der Erfindungsreichtum des 12. Jahrhunderts.

Ein interessantes Tympanon mit den in Stuck ausgeführten Brustbildern Christi, des heil. Godehard und Epiphanius schmückt die nordwestliche Eingangstür, die von reich ornamentirten Säulen eingefasst ist. Hoheitsvoll erscheint in dem Bogenfelde der Herr, gekleidet in die Toga, mit der Linken ein Buch haltend, mit der Rechten segnend; Godehard hält das Kirchenmodell, Epiphanius ein Buch;

beide schauen ehrfurchtsvoll zum Heilande und erheben eine Hand zu ihm hin zum Ausdruck fromm gläubigen Bekenntnisses.*)

Dem Stifter des Klosters¹⁾ wird auch ein im Kirchenschätze von St. Godehard aufbewahrter romanischer Prachtkelch aus vergoldetem Silber zugeschrieben (Abb. S. 152). Um den Rand der Kelchschale legt sich ein mit Edelsteinen und Filigran besetztes Goldband; vier ähnliche Bänder legen sich von oben nach unten um den weit ausladenden Knauf, unter und über dem ein Ring von gleicher Gestalt liegt. Auf dem Fuße liegen in vier Medaillons Reliefbildchen von getriebener Arbeit, denen ähnliche Bilder an der Schale entsprechen: a. unten die verschlossene Pforte, oben Verkündigung Mariä; b. unten Melchisedechs Opfer, oben Christi Geburt; c. unten die eiserne Schlange, oben Christus am Kreuze, und d. unten Aaron mit blühender Ruthe und Weihrauchurne, oben die Myrophoren am Grabe des Auferstandenen. Die Inschriften laden den Leser ein, die Beziehungen des unteren zu dem entsprechenden oberen Bilde aufzufinden. Die zugehörige Patene, die ein Nachbild der im Welfenschätze befindlichen Patene Bernwards²⁾ ist und deren Rand ein breiter Streifen von Filigran mit Steinen bedeckt, zeigt inmitten einer achtblättrigen Rose Christus auf dem Regenbogen thronend.

In der Stiftungsurkunde vom 11. März 1146³⁾ berichtet Bernhard, daß er südlich von der Domburg einen Platz mit dem an dessen Nordseite belegenen Anger (Brühl) nebst der Mühle an der Innerste von seinem Ministerialen Diedrich angekauft, und auf demselben zu Ehren des heil. Godehard ein Kloster nach St. Benedicts Regel unter Leitung des Abtes Friedrich gegründet und mit Gütern ausgestattet habe, die theils ihm erblich gehörten, theils von Gläubigen ihm geschenkt oder verkauft, theils von Ministerialen der heil. Maria unter Verzicht auf ihr Lehnsrecht ihm überlassen seien. Die Umgebung des Klosters solle frei sein von vogteilicher Gewalt; für die übrigen Güterbesitzungen solle ein Vogt vom Abte und Convente erwählt werden, die Vogtei jedoch nicht nach Lehnsrecht oder erblich verliehen werden, sondern nur kraft widerruflichen Auftrages. — Für die Seelsorge in der Umgebung des Klosters ward nahe bei demselben⁴⁾ die Nikolai-Kirche erbaut und vom Bischof Heinrich von Minden eingeweiht,⁵⁾ wohl um 1150, als Bernhard nach seiner Erblindung sich mehrfach vertreten lassen mußte.

Gegründet ist das Godehardi-Kloster mit 158 $\frac{1}{2}$ Hufen und 60 Morgen Landes, einem Hofe, einem kleinen Landgute, einer Wiese, 6 $\frac{1}{2}$ Zehnten, sowie einem Zehnten von 7 Hufen, 2 Mühlen und dem Patronatrechte zu Sehem. Erworben

*) Hier möge zugleich eines etwas jüngeren, sehr wirksamen Tympanon-Bildes Erwähnung geschehen, das sich an der Südseite der Kirche von Bierbergen (bei Hohenhameln) befindet; der in halber Figur dargestellte Heiland breitet weit die Arme aus, mit der Rechten segnend, mit der Linken ein offenes Buch als Zeichen seiner Lehre dem Volke entgegenhaltend. — Im Tympanon der Kirche zu Rheden (bei Gronau) ist ein Lamm dargestellt, neben welchen hüben eine siebenblättrige Pflanze ersprießt, drüben eine Hand im Rede- oder Segensgestus sich erhebt. — Pflanzenstauden mit Laubwerk bilden auch das Ornament im Tympanon der südwestlichen Thür unserer Godehardi-Kirche; die mittlere Pflanze erhebt sich aufrecht, die seitlichen Pflanzen entspringen aus dem Maule von Thieren. — Im Tympanon an der Kirche zu Dungebeck (bei Peine) scheint man haben darstellen wollen, was von der Kirche ausgeschlossen ist, nämlich einen Hund und ein Schwein.

¹⁾ Die Stiftungsurkunde vom 11. März 1146 s. bei Krâß, Dom III, Anhang Nr. 3 und Janicke I, Nr. 239. — ²⁾ Vergl. Abb. S. 75. — ³⁾ Janicke I, Nr. 239. — ⁴⁾ Der Platz der Nikolai-Kirche ist Haus Nr. 13 im Hinteren Brühle. — ⁵⁾ Necrol. mon. S. Godeh. X. Kal. Jun.

hat dann das Kloster in einem Zeitraum von etwa 120 Jahren 70 Hufen, 102 Morgen, ein großes Besitzthum in Giesen, $3\frac{1}{2}$ Zehnten, eine Mühle und eine halbe, 2 Buden, 4 Hausstellen und eine halbe und die Patronatsrechte über 2 Kirchen;

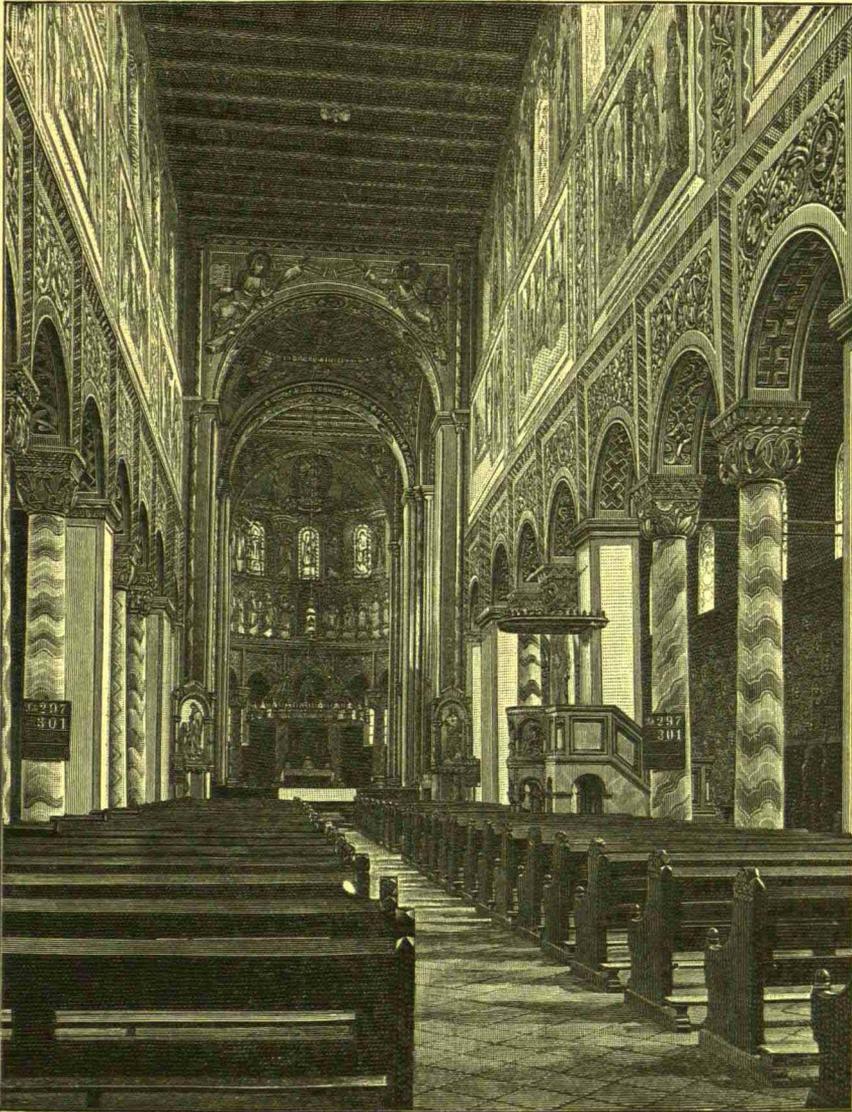


Abb. 47. Inneres der Godehardi-Kirche.

veräußert wurden $21\frac{1}{2}$ Hufen und 5 Hausstellen.¹⁾ Diese knappe Zusammenstellung giebt ein Bild von dem jugendlich kräftigen Ausblühen des Klosters.

Dem Dome zu Hildesheim war durch die Heiligsprechung Godehards eine hohe Auszeichnung zu Theil geworden. „Fremde Völker, denen wir vorher ganz unbekannt waren,

¹⁾ Lüntzel II, 190.

blicken in unseren Tagen mit Ehrfurcht auf unsere Kirche“, wie Bernhard selbst erklärte. Doch waren auch neue Lasten damit verbunden. Die Pilgerzüge verursachten häufig besonderen Gottesdienst, und die Fürsorge für Pilger und Gäste erheischte unter den primitiven Verhältnissen der Verkehrseinrichtungen alljährlich einen namhaften Kostenaufwand vom Domstifte. Der Bischof überwies deshalb 1146 zur Entschädigung dem Domkapitel „alle Opfergaben der Gläubigen, die an St. Godehards Grabe dargebracht wurden.“¹⁾ Dazu erhielt das Kapitel noch die Hälfte der Gaben, die dem Marien-Altare, und ein Drittel derjenigen Gaben, die überhaupt zu Godehards Ehre geopfert würden.²⁾

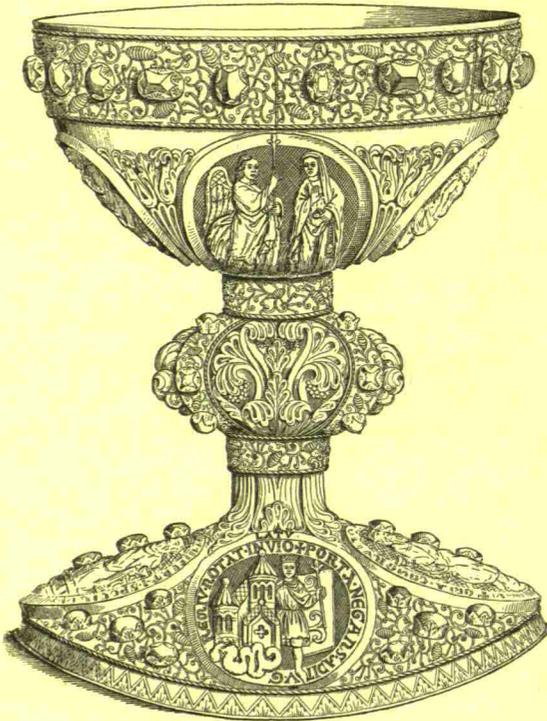


Abb. 48. Der Bernwards-Kelch in der Godehardi-Kirche.

päpstlichen Legaten Cardinal Octavian ward auch die Errichtung eines Altars über dem Grabe Bernwards erlaubt.⁴⁾

Winzenburg und Homburg. — Verneburg und Ringelheim.

Tragische Geschehnisse brachen unter Bischof Bernhard über eine der wichtigsten Burgen des Bisthums, die Winzenburg, im südwestlichen Theile der Diöcese herein. Graf Hermann, Bischof Udo's Nefte, trug sie, wie erzählt, vom Bisthum zu Lehen. 1130 ging er dieser herrlichen Besitzung einer Unthat halber verlustig. Weil er seinen Vasallen, den Grafen Burchard von Loccum, auf einem Kirchhofe hatte ermorden lassen, ward sein Schloß belagert, erobert und dem Erdboden gleich-

¹⁾ Janicke I, Nr. 240. — ²⁾ SS. VII, 855. — ³⁾ Janicke I, Nr. 265, 266. — ⁴⁾ Janicke I, Nr. 268.

gemacht, Hermann selbst zur Ergebung gezwungen, geächtet und seiner Lehen verlustig erklärt. Damit fiel die Winzenburg nebst ihrem Grundbesitz an den bischöflichen Stuhl zu Hildesheim zurück. Bischof Bernhard erbaute sie von Neuem als Stiftsburg und befestigte sie durch einen außerordentlich starken Thurbau. Um sie dem Bisthum zu sichern, verbot Innocenz II., sie von Neuem als Lehen zu vergeben oder der Kirche zu entziehen.¹⁾ Der geächtete Graf Hermann aber, oder ein Sohn desselben, Graf Hermann II., gewann die Gunst König Konrads III. und betrieb die Wiedererwerbung der Winzenburg mit großem Eifer. Um den Weg hierzu sich zu ebnen, übertrug er und sein Bruder Heinrich — er nennt sich hierbei Graf von Asleburg — ihren Grundbesitz in Derneburg am 9. April 1143 der Hildesheimischen Kirche zu einer klösterlichen Stiftung; es war der Haupthof (curia) zu Derneburg nebst der Andreas-Kapelle daselbst und Zubehörungen. Der Bischof berief seinen „getreuen Freund“, den berühmten Propst Gerhard von Niechenberg, um das Kloster als Augustiner-Stift einzurichten. Auch schenkte der Bischof dem Kloster zu besserer Versorgung der geistlichen Brüder den Zehnten daselbst und die Hälfte des umliegenden Waldes; die Schirmvogtei über die junge Stiftung ließ er beim Grafenhaufe Asleburg.²⁾ Doch blieb der Herrenhof Derneburg selbst einstweilen in bischöflicher Verwaltung; ein Augustinerinnen-Convent kam im nahe gelegenen Dorfe Holle zur Entstehung; erst 1209 verlegte Bischof Hartbert denselben nach Derneburg.

Auch nach Vollziehung dieser frommen Stiftung erreichte Graf Hermann sein Ziel noch nicht. Vielmehr wurde nochmals vom Papste Eugenius III. ein Verbot erwirkt, das die Veräußerung der Winzenburg untersagte. Nur auf Drängen des Königs, der Fürsten, der Adligen, des Domclerus und der Ministerialen ließ Bernhard sich 1150 bewegen, dem Willen des Grafen zur Sicherung des „Friedens der Kirche“ zu willfahren. Zur Entschädigung mußte Hermann noch das scharf an der Bisthumsgrenze gelegene Schloß Homburg, das er 1144 beim Aussterben des Bomeneburger Grafengeschlechtes aus dessen Nachlasse angekauft hatte, mit 200 Hufen der Hildesheimischen Kirche zu ewigem Eigenthum übertragen, auch den Zehnten zu Othfresen abtreten und 100 Mark zahlen. Dann erhielt er die Winzenburg und die Homburg als Lehen der Hildesheimischen Kirche. Im Grafengerichte an der alten Malsatt wurde dieses Geschäft unter Königsbann gemäß dem Ausspruche der Rechtskundigen und Schöffen unter Zustimmung des geistlichen und weltlichen Beirathes des Bischofs am 8. Mai 1150 abgeschlossen. Dann ritt der damals schon erblindete, betagte Bischof mit seinem Gefolge zur Homburg hinauf; er trug hierbei die Reliquien der heil. Maria (Heiligthum Unserer Lieben Frau), so daß die himmlische Schutzpatronin des Bisthums selbst Besitz von der Homburg nahm, und wohnte droben als anerkannter Eigenthümer einen Tag und eine Nacht.³⁾

Noch eine andere Erwerbung machte Bischof Bernhard 1150, wahrscheinlich durch Vermittlung des Grafen Hermann von Winzenburg. Am 30. Juli 1150 nämlich übertrug König Konrad III. die Reichsabtei Ringelheim mit allem Zubehör und der Vogtei dem Bischofe, damit dieser das Kloster reformire.⁴⁾ Das

¹⁾ Janicke I, Nr. 206. — ²⁾ Janicke I, Nr. 231. — ³⁾ Janicke I, Nr. 263. —

⁴⁾ Janicke I, Nr. 264.

geschah, indem der Bischof die nicht in guter Zucht lebenden Nonnen entfernte und Mönche unter Leitung des Abtes Rüdiger einführte. Hierbei behielt Bernhard das Drittel der Einkünfte der Klostergüter, welches vorher die Aebtissin bezogen hatte, zur Verfügung des bischöflichen Stuhles zurück. Einen Theil dieses Drittels gab Bischof Bruno 1154 wieder an das Kloster.¹⁾ Am 3. Januar 1153 bestätigte Papst Eugen III. die Schenkung Ringelheims auf Ansuchen des damals in Rom anwesenden Hildesheimischen Dompropstes Rainald von Dassel.²⁾ Graf Hermann hatte die Schenkung beim Könige betrieben aus Dankbarkeit für den Erwerb der Winzenburg, nicht ahnend, wie bald er dort ein schreckliches Ende finden sollte.

In der Nacht vom 29. auf den 30. Januar 1152 trat, so erzählt die Sage, der Burggeist Hödeke,³⁾ der im Gehege der Winzenburg seinen Spuk treibt, an das Bett des blinden Bischofs und schrie: „Plättner,⁴⁾ sta up, de Winzenborg is los!“ Graf Hermann mit seiner Gemahlin Lutgardis waren in derselben Nacht im Bette mit dem Schwerte ermordet. Vasallen und Ministerialen, die über Hermanns willkürliches Gebahren empört waren, hatten die grause That vollbracht. Da mit Hermann der Mannsstamm des Geschlechtes erloschen war, so zog Bischof Bernhard die Winzenburg als heimgefallenes Lehen ein. Daneben erhoben als Verwandte der Herzog Heinrich der Löwe und Markgraf Albrecht der Bär Ansprüche auf die reiche Hinterlassenschaft. Die Homburg und die übrigen Besitzungen des Ermordeten nahm Heinrich der Löwe in Besitz, während Albrecht mit der (gleichfalls zwischen ihm und Heinrich strittigen) Nachlassenschaft des Grafen Bernhard von Plözkau abgefunden wurde. Die Winzenburg aber verblieb im Besitze der Hildesheimer Kirche. 1160 erließ Papst Victor IV. das Verbot, die Burg jemals einem Laien zu Lehen zu geben oder sonst irgendwie zu veräußern.⁵⁾

Die Cistercienser. — Kloster Amelungsborn.

Gleichzeitig mit dem Benedictiner-Stifte zu St. Godehard entstand in unserem Bisthum das erste Kloster des Cistercienser-Ordens, das Kloster Amelungsborn.

Im Leben und Wirken der Cistercienser erscheint der Geist der alten Benedictiner-Klöster, der im 12. Jahrhundert zu erschaffen begann, neu belebt und verjüngt. 1098 hatte der heil. Robert mit 20 Genossen in Citeaux (in der Gegend von Dijon) ein Kloster gegründet, welches die strengste Beobachtung der Regel des heil. Benedict zum Ziele hatte. Durch den heil. Bernhard von Clairvaux, der 1112 um den weißen Habit von Citeaux bat, stieg dann die neue Genossenschaft rasch zu hoher Blüthe empor. In ihr herrschte die strengste Armuth und Entfagung, die größte Einfachheit und Liebe zur Arbeit. Die Klöster der neuen Regel waren Stätten des Gebetes und der Abtödtung; man sah in ihnen gleichsam die Einfalt der apostolischen Zeiten wieder aufleben. Streng wurde gefastet. In stetiger Ordnung wechselte Arbeit, Gebet und fromme Lesung. Bei allen Uebungen herrschte beständiges Stillschweigen, ausgenommen die Stunde, die zu den geistlichen Conferenzen bestimmt war. Die Heiligkeit des Lebens zog zahlreiche neue Jünger heran; mit staunenswerther Schnelligkeit entstand Kloster an Kloster. Mit Ehrfurcht und

¹⁾ Janicke I, Nr. 289. — ²⁾ Janicke I, Nr. 281. — ³⁾ Gütchen. So benannt von seiner charakteristischen Kopfbedeckung. — ⁴⁾ Rahlkopf, Tonsurirter. — ⁵⁾ Janicke I, Nr. 315.

Bewunderung schaute die christliche Welt zu der neuen Stiftung empor, die wie ein segensbringender Weinstock nach allen Seiten hin seine Reben ausbreitete.

Die Erneuerung des wahren Ordensgeistes, des echten Mönchslebens in seiner alten Strenge war der Zweck dieses Ordens. Eine der hervorragendsten Früchte dieses Strebens war die civilisatorische Arbeit der Cistercienser-Klöster. Beide Richtungen, die innere Geisteserneuerung und die äußere Culturarbeit, hängen eng mit einander zusammen. Neue Orden entstehen durch das Wirken neuer gewaltiger religiöser Motive und Impulse; für die Ausgestaltung des Ordens aber sind auch die socialen und wirthschaftlichen Verhältnisse seiner Jugendzeit von großem Einflusse. Wenn ein alter Orden verfällt, weil seine Geisteskraft erlahmt und seine Wirthschaft veraltet ist, so findet der neue Orden — abgesehen von seinen inneren, religiösen Impulsen — eine Gewähr für weitreichende Wirksamkeit auch darin, daß er den neuen socialen und wirthschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit sich richtiger anpaßt. Waren doch die Klöster des Mittelalters in Wahrheit wirthschaftliche Größen ersten Ranges und durch ihre Verwaltung von Einfluß auf die gesammte Volkswirthschaft.

Den Cisterciensern ist es eigenthümlich, daß sie auf geschlossenen, arrondirten Gütern mit eigenen, nicht mit fremden Arbeitskräften eine planmäßige und intensive Landwirthschaft, verbunden mit industrieller Thätigkeit, entwickeln. Da wurde mit St. Benedicts Regel von der Pflicht der Handarbeit wieder vollkommen Ernst gemacht. Zins- und Rentenbezüge wurden abgelehnt; im Schweiße des Angesichtes sollte gearbeitet werden, um den Acker zu bestellen, um Wüsteneien in Fruchtgebilde umzuwandeln. Leben sollten die Ordensbrüder von ihrer Hände Arbeit, insbesondere vom Ackerbau. Zu diesem Zwecke übernahmen die Cistercienser Ländereien und Wälder, Wiesen und Gewässer. Alle diese Besitzungen sollen von den Wohnstätten anderer Menschen entfernt liegen. Wald- und Sumpfhäler und Flußniederungen sind ihre Arbeitsstätten. „St. Benedict liebt die Bergeshöhen, St. Bernhard die Thäler“, so bezeichnet ein alter Spruch die Vorliebe des neuen Ordens bei Auswahl seiner Niederlassungen. Man wählte abgelegene Waldthäler und flache Flußgebiete. Da sollten die Mönche ihre einfachen Lebensbedürfnisse sich selbst erwerben.

Von hoher Bedeutung war es, daß die einzelnen Cistercienser-Klöster zu einem organisirten Ganzen, zu einem großen Körper vereinigt blieben, der von einem Mittelpunkte aus geleitet wurde. So traten die einzelnen Genossenschaften zu einem wirklichen einheitlichen Orden zusammen; einheitlich war ihre geistliche Leitung, einheitlich aber ebenso ihre wirthschaftliche Thätigkeit. Die einzelnen Klöster tauschten ihre Erfahrungen und Fortschritte in lebendigem Verkehr gegenseitig aus.

Als der Cistercienser-Orden¹⁾ in Niedersachsen Fuß faßte, stand er in der ersten Jugendfrische eines begeisterten religiösen Lebens. Seine Mitglieder waren mustergiltige Klostergenossen. Ein fesselndes Bild entwirft Bischof Stephan von Tournay von jener edlen Blüthezeit, von jener Verbindung des inneren geistlichen

¹⁾ Vergl. Dürre, Beiträge zur Geschichte der Cistercienser-Abtei Amelungsborn (Holzminden, Programm 1876). Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands I, S. 5 ff., S. 33 f., S. 95 ff.; II, S. 203 f. G. Uhlhorn in Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1890, S. 84 ff. und in Zeitschrift für Kirchengeschichte XIV, S. 347 ff.

mit dem äußeren arbeitsamen Leben, die seinen Augen sich darbot. „Im Cistercienser-Orden, so schreibt er, da murt nicht Martha über das Stillsitzen der Maria. Aber auch Maria, da sie zu den Füßen des Herrn sitzt, läßt Martha nicht allein dienen. Unter den Ordensbrüdern herrscht gleiche Freude; nichts geschieht außerhalb der Klosterordnung, nichts gegen die Ordnung. Die Gottesdienste halten sie mit solcher Feierlichkeit und Andacht, daß man in ihrem Gesang Engelstimmen zu hören glaubt. Außerhalb der Kirche beschäftigen sie sich bald mit Handarbeit, bald mit Lesen, bald dringen sie in heiligen Betrachtungen in den Himmel ein.“

Die Cistercienser waren die Einfachheit selber. Einfach und arm waren alle ihre Lebensverhältnisse, voll Entfagung und Entbehrung, doch um so reicher an Innigkeit des Gebetes und heiterem Frieden des Herzens. Einfach waren selbst ihre Gotteshäuser. Ihre Kirchen hatten keine hochragende Thürme, keine Bildwerke und glanzvolle Malereien, keine farbenreiche Fenster oder kostbar verzierte Fußböden. In ihrer Wirthschaftsführung herrschte geregelte Sparsamkeit. Kein Wunder darum, wenn solche Männer, die für sich selbst weder Gewinn noch Bequemlichkeit suchten, für die der Culturarbeit noch harrenden Landstriche eine unschätzbare Kraft bildeten. Den Cisterciensern galt gerade die landwirtschaftliche Arbeit mit all' ihren Mühen und Anstrengungen als ein Hauptstück des ascetischen Lebens. Die geordnete Haushaltung, die weiseste Wirthschaftsführung und ökonomische Sparsamkeit waren eine Hauptzierde des Ordens. Die sorgsame Verwaltung des Grundbesitzes galt als eine der wichtigsten klösterlichen Tugenden. Die großen Aebte der Reformzeit sind zugleich selbst tüchtige Wirthschafter. Daher die glänzenden Resultate ihrer Wirthschaftsführung. — So manche Gegend mit üppigen Wiesen und wogenden Kornfeldern schaut unser Auge in den verschiedensten deutschen Landen, wo fast Niemand mehr daran denkt, daß erst der rastlose Fleiß der Mönche und ihrer Laienbrüder hier Sumpf und Morast oder wildes Waldgestrüpp zu blühenden Fruchtgefilten umgeschaffen hat.

Das älteste Cistercienser-Kloster Deutschlands war das Kloster Altencampen bei Geldern. Es ist 1122 vom Kloster Morimund, einer Tochter des Hauptklosters Citeaux, gestiftet. Von Altencampen, dieser Mutter der meisten norddeutschen Cistercienser-Klöster, ist auch Amelungsborn gegründet. Dann gingen von Amelungsborn aus Riddagshausen und Doberan; von Riddagshausen wieder Iphenhagen, das nach Marienrode verlegt wurde. Folgende Tafel zeigt die Entstehung der Cistercienser-Klöster unseres Bisthums:

Nonnenklöster des Ordens:

Wöstitingerode ¹⁾ (1174).
 Neuwert in Goslar ¹⁾ (1186).
 Kreuzloster vor Braunschweig ¹⁾ (um 1229).
 Wienhausen ¹⁾ (1233).
 Iphenhagen ·) (Nonnenkloster nach 1259).

Citeaux
┌───────────┐
Morimund
└───────────┘
┌───────────┐
Altencampen
└───────────┘
┌───────────┐
Amelungsborn ¹⁾ (1129, 1135)
└───────────┘
Riddagshausen (1145) Doberan (1171)
┌───────────┐
Iphenhagen ¹⁾ (1245)
└───────────┘
┌───────────┐
Marienrode ¹⁾ (1259)
└───────────┘

Die Anfänge des Klosters Amelungsborn fallen in das Jahr 1129. Schon in diesem Jahre waren einige Cistercienser in Amelungsborn mit der Einrichtung

¹⁾ Diese liegen im Bisthum Hildesheim.

der Niederlassung beschäftigt. An diese Brüder schrieb der heil. Bernhard einen Brief, in welchem er sagt: „Ich habe mich im Herrn gefreut, als ich hörte, daß der Graf Sigfrid aus himmlischem Antriebe Gott eine Hütte gegründet habe in seinem Dorfe Amelungsborn.“ Dieser Graf Sigfrid entstammte dem Geschlechte der Nordheimer und wird nach den Schlössern Bomeneburg und Homburg benannt. In der äußersten Südwestecke unseres Bisthums, auf dem Auersberge am lieblichen Hoopthale, ward die neue Stiftung errichtet. 1135 war dieselbe vollendet, und nun zog am 20. November 1135 ein vollzähliger Convent aus Altencampen in das Tochterkloster ein. Dem jungen Stifte übereignete Bischof Bernhard 1141 den Zehnten des Ortes Amelungsborn.¹⁾

Das Arbeitsfeld der Cistercienser in unserem Bisthum war vor Allem das Gebiet der Leine, vom Göttingenschen an bis über Hannover hinaus, und die Waldgebiete am Solling und um Hildesheim. Am oberen Laufe der Leine von Göttingen bis Freden arbeiten die Mönche von Amelungsborn, dann flußabwärts von Freden bis Hannover die Mönche von Marienrode, weiter nach unten übernimmt das Kloster Loccum (im Bisthum Minden gelegen) die Culturarbeit. — Zweimal erweitert sich am oberen Bette das Flußthal erheblich, nämlich zwischen Freden und Kreiensen und dann hinter Salzderhelden. Diese Gegend, heute so reich an üppigen Wiesen und Fruchtfeldern, war im 12. Jahrhundert meist noch Sumpf- und Waldland. Hier im Leinethale und drüben im Weserthale in den Niederungen bei Bevern und Holzminden setzten die Cistercienser von Amelungsborn mit ihrer Arbeit ein. Da reiht sich im Thale der Leine ein Klosterhof an den anderen. Durch Schenkung, Tausch und Kauf wurde eine Hufe nach der anderen gewonnen; dann ward der Wald ausgerodet, das Sumpfland trocken gelegt, und wurden Ackerhöfe angelegt, die bei den Cisterciensern den Namen Grangien (*grangiae*) tragen. In Kanälen ward die Feuchtigkeit des Bodens regulirt und der Wasservorrath sorgsam ausgenutzt, in Teichen das Wasser gesammelt; zahlreiche Mühlen arbeiteten auf den Klosterhöfen; zu hoher Blüthe stieg der Gartenbau empor; edle Gemüse- und Obstsorten wurden von Süd und West in unsere nordischen Gaue eingeführt. Von den Musterwirthschaften der Cistercienser lernte auch der heimische Bauer einen planmäßigeren Acker- und Gartenbau; von ihnen erwarb er bessere Geräthschaften, von ihnen bekam er Pflanzen zum Anbau, aus ihren Gärten holte er sich die Pfropfreiser, um seine Obstbäume zu veredeln.

Durch saure Arbeit, sparsame Wirthschaft und durch bedürfnisloses Leben errangen die Söhne von Cîteaux die Mittel zu planmäßigen ansehnlichen Erwerbungen von Grundbesitz. Bei diesen Erwerbungen gingen sie systematisch vor; sie vermieden die Fehler der alten Klöster und Stifte, deren Grundbesitzungen in den verschiedensten Gegenden zerstreut lagen und deshalb nur schwer sich ausnutzen ließen. Die Grundherrschaften der alten Klöster waren ein lose geschichtetes wirthschaftliches Gebilde ohne straffe einheitliche Leitung, ihre Besitzungen lagen zerstreut, Meier und Zinsleute nutzten das Land, das Kloster bezog nur geringe Renten von demselben. Während der Werth des Grundeigenthums enorm stieg, blieben die Zinsen und Leistungen stets auf dem geringen alten Satze stehen. Ganz anders arbeiteten

1) Jancke I, Nr. 223.

die Cistercienser. Wo sie einmal Fuß gefaßt hatten, da suchten sie thunlichst allen Grundbesitz zu erwerben, zu einem ansehnlichen Klosterhofe (Grangie) zu vereinen und diesen durch ihre eigenen Mönche und Laienbrüder zu bewirthschaften. So brachte z. B. das Kloster Loccum die Ländereien des Dorfes Dedelum (bei Gr. Soltschen), das Kloster Marienrode das ganze Dorf Diekholzen in seine Hand. Den Grundbesitz, den die Cistercienser nach und nach arrondirten, suchten sie überdies mit großer Umsicht von allen fremden Rechten und allen Lasten zu befreien, um ihn sicher in der Hand behalten und seinen Ertrag voll verwerthen zu können.

Noch mehr als diese planmäßigen Erwerbungen verdient die Wirthschaftsführung der Cistercienser unsere Anerkennung. Die Verwaltung ihrer Klosterhöfe ist durch und durch Eigenwirthschaft. Während die älteren Klöster ihren Grundbesitz fast ganz in Händen von Laten und Meiern sahen, von denen sie nur einen mäßigen Zins und bescheidene Dienste empfangen, sehen wir die Cistercienser mit ihren vortrefflichen Arbeitskräften selbst den Boden bestellen und Viehzucht und Industrie treiben; die ergiebigen Produkte ihrer Arbeit verkaufen sie dann in den

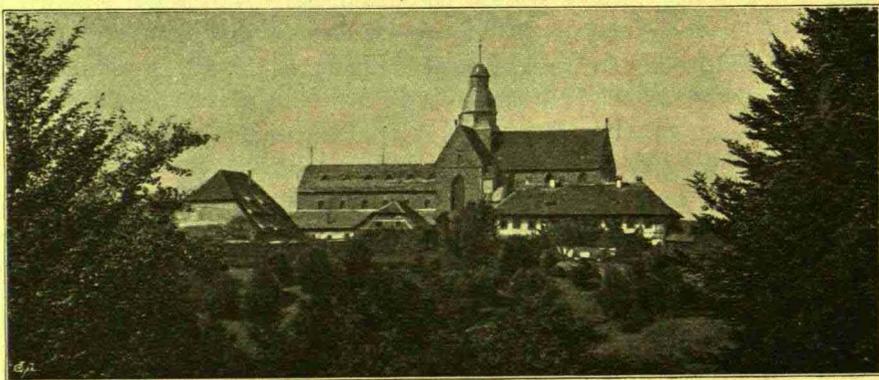


Abb. 49. Klosterkirche zu Amelungsborn.

Städten, in denen sie zu diesem Zwecke eigene Höfe hielten; so hatte Amelungsborn Höfe in Einbeck und Göttingen, Marienrode gewann Höfe in Hannover, Hildesheim und Eldagsen. — Von größter Bedeutung war es hierbei, daß der neue Orden in seinen Laienbrüdern (Conversen) eine Arbeitsschaar hatte, die ebenso opferwillig wie tüchtig geschult war. In großer Zahl baten ja im 12. und 13. Jahrhundert Laien um Aufnahme in den Klosterverband, um Gott in der strengen Zucht klösterlicher Ordnung zu dienen; nicht Bequemlichkeit und weiches Leben suchten solche an der Thür der Cistercienser; nein, andauernde ernste Arbeit, Stillschweigen und Sammlung, Gebet und Wandel unter dem Joche klösterlicher Leitung war der Antheil derer, die unter St. Bernhards Fahne traten. Und nur ein frommer, tief religiöser Zug war im Stande, tüchtige Arbeitskräfte aus allen Schichten der Gesellschaft in so reicher Zahl den Cisterciensern zuzuführen. Die Schaaren dieser Laienbrüder mit ihrer trefflichen Organisation und straffen Disciplin, mit ihrer hingebungsvollen Arbeitsfreudigkeit und ihrem einfachen, bedürfnislosen Leben waren die treuen Gehülfen jener großartigen Culturarbeit des neuen Ordens, der auch

manche Gaue unseres Bisthums in irdischer und geistiger Beziehung so überaus viel zu verdanken haben.

Die Kirche in Amelungsborn. — Steigt man vom Hoopthale den Muerberg hinauf, so sieht man das imposante Marienmünster des alten Cistercienser-Stiftes Amelungsborn in mächtiger Länge und mit seinem hochragenden Chorhause vor sich liegen. Man ist überrascht, hier auf einsamer Höhe ein so bedeutendes kirchliches Baudenkmal thronen zu sehen, dessen Theile durch ihre Stilformen deutlich von der Geschichte des Baues Zeugniß geben. Das Langhaus, das bedeutend niedriger ist als der hohe gothische Chor, hat noch die kleinen romanischen Rundbogenfenster und im Mittelschiff eine flache Holzdecke; die überwölbten Seitenschiffe haben in ihren Mäßen das alte herkömmliche Verhältniß (halbe Breite und halbe Höhe des Mittelschiffes) beibehalten. Auch am nördlichen Querarme kann man noch Spuren der alten romanischen Fenster erkennen. Dieser Theil der Kirche gehört noch dem 12. Jahrhundert an. Als Erbauer wird im Anniversarienbuche des Klosters Berthold von Homburg (mit seiner Gemahlin Sophie) genannt, der um 1150 in Urkunden vorkommt. — Als dann seit dem Ende des 13. Jahrhunderts 50 Mönche, 90 Conversen und eine bedeutende Anzahl von Arbeiterfamilien (familiars) auf die Klosterkirche angewiesen waren, da reichten die ursprünglichen Räume nicht mehr aus; es mußte namentlich ein geräumiger Chor für das zahlreiche Klosterpersonal geschaffen werden. Abt Engelhard schritt deshalb um 1360 zur Vergrößerung der Kirche. Er trug den engen romanischen Chor ab, erhöhte das Querschiff um ein Bedeutendes und baute in gothischem Stile in gleicher Höhe mit dem erhöhten Querschiffe einen neuen geräumigen Chor, den er geradlinig abschloß. Auf der Vierung, wo der alte und neue Bau zusammenstoßen, erhebt sich der hölzerne Dachreiter, mit dem die Cistercienser statt stolzer Thürme sich zu begnügen pfligten.

Die Klöster Clus und Bokeln.

Eine andere schon unter Bischof Berthold ins Leben gerufene Gründung, das Kloster Clus (Clusa)¹⁾ bei Gandersheim, erhielt durch Bernhard 1134 eine genaue Regelung der klösterlichen Ordnung. Die Gandersheimer Aebtissin Lutgard berief in dasselbe Benedictiner-Mönche der Congregation von Cluny; den Abt sollten die Mönche frei wählen; zur Wahl solle die Aebtissin des Mutterstiftes Gandersheim ihre Zustimmung ertheilen; der Erwählte solle dann von ihr den Stab, vom Bischofe die Weihe empfangen; die Kirche des Altklosters Brunshausen und die Kapelle von Opperhausen sollen dem Abte unterstehen.²⁾ Die Vereinigung der Klöster Brunshausen und Clus unter einem Abte fand 1134 auch die königliche Bestätigung.³⁾ Brunshausen blieb ein Frauenkloster; ein Propst führte die Verwaltung, eine Priorin stand dem Convente vor.⁴⁾

„Das Walten der göttlichen Liebe hat unsere Kirche in der Zeit meines Priesterthums mit neuen Klöstern geistlicher Männer ausgestattet“: so konnte Bernhard gegen Ende seines Lebens sagen, als er am 13. October 1152 das Marienkloster Bokeln (Bokla), ein nahe bei Gishorn gelegenes Mönchskloster, bestätigte,

¹⁾ Vergl. Abbildung auf S. 142. — ²⁾ Jancke I, Nr. 208. — ³⁾ Bode I, Nr. 185. —

⁴⁾ Bode II, Nr. 130.

welches ein Dienstmann Herzog Heinrichs, Namens Biemar, gründete. Bischof Heinrich von Minden weihte in Gegenwart des erblindeten Bischofs Bernhard die Klosterkirche ein.¹⁾

Von den älteren Stiften und Klöstern.

Verschiedene Wohlthaten verdankte, wie die Domchronik meldet, das Domstift dem Bischof Bernhard. Einen Theil seines Eigengutes in Walshausen überwies er dem Präbenden-Vermögen des Domkapitels. Die Erträge der reichen Schenkung, welche die Aebtissinnen Adelheid und Hilika, Bischof Udo's Nichten, der Hildesheimer Kirche zugewandt hatten, theilte er so, daß die Einkünfte von den Höfen und Laten den Domherren zukommen, die Ministerialen dagegen dem Bischof dienen, doch die Güter und Lehen aussterbender Ministerialengeschlechter den Domherren zufallen sollten. Den Herzog Heinrich bewog er, seinen Antheil an der Propstei zu Delsburg abzutreten, so daß sie jetzt ganz zu den Eigengütern unserer Kirche gehörte. — Einen Hof in Emmerke, den einst Graf Dithmar geschenkt hatte, der jedoch schon lange dem Domstifte entzogen war, forderte Bernhard zurück und gab ihn den Domherren wieder; vier Servitien (gemeinsame Mahlzeiten an vier Tagen) wurden jährlich von diesem Gute geleistet, an zweien nahm das Kreuz- und Moritzkapitel Theil.²⁾ — Domherren, die mit Erlaubniß abwesend seien, sollten 15 Tage ihre Präbendenbezüge (mit Abzug des Weines) genießen. Wenn es an Wein fehle, sollen statt dessen 10 Pfennig (früher nur 7) gereicht werden.³⁾ — Das Domstift erwarb unter Bernhard von Eberhard von Schladen durch Kauf 2 Hufen in Sehle nebst 3 Hörigen zu Gunsten des Präbenden-Vermögens.⁴⁾

Während die meisten alten Stiftungen der ersten Jahrhunderte den hohen Adelsgeschlechtern zu verdanken sind, fehlt es doch keineswegs an Beispielen, daß auch minder Begüterte von dem Ihrigen opferten. Zahllose Spenden sind allerdings zu allen Zeiten meist ohne urkundliche Aufzeichnungen vollzogen, wo nicht der Werth der Schenkung oder rechtliche Gründe die Beurkundung erheischten. — 1146 schenkte ein Gemeinfreier Namens Ekbert der seligen immerwährenden Jungfrau Maria sein ganzes Erbgut zu Eigenthum und sich selbst zum Diener; dann empfing er dieses sein Eigenthum unter Hinzufügung einiger anderer Güter von der Kirche zu Lehen.⁵⁾ — In ähnlicher Weise trat ein Gemeinfreier Berthold mit seiner Frau Ebbecha und seinem Sohne 1151 in die Dienstmanschaft des Godehardi-Klosters ein, empfing dagegen vom Kloster für sich und seine Nachkommen 2 zinspflichtige Hufen.⁶⁾ — Von einem Laien Gerung erhielt das Domstift eine Anniversarien-Stiftung mit 80 Mark; angekauft wurden damit Zehnten in Megrem, Dunsunhusen und Eddinghausen; von den Erträgen erhielten die Domgeistlichen „eine Charität mit Brod und Wein und zwei Hühnern“, ferner „Geldbezüge und Klöben“, kleinere Geldbezüge erhielten auch die Scholaren und der Glöckner; eine Kerze sollte beim Anniversar hinter dem Marien-Altare brennen.⁷⁾

Eine Reihe von Grundstücken, Lehnsgütern und Zehnten übereignete Bernhard 1132—1141 dem Michaelis-Kloster in Hildesheim, darunter auch einen Zehnten (den von Sviqbollinghusen) dem Hospitale des Klosters; zugleich gab er

¹⁾ Janicke I, Nr. 280. — ²⁾ und ³⁾ SS. VII, 855. — ⁴⁾ Janicke I, Nr. 190. — ⁵⁾ Janicke I, Nr. 242. — ⁶⁾ Janicke I, Nr. 274. — ⁷⁾ Janicke I, Nr. 270.

dem Kloster das an seiner Nordseite gelegene Wäldchen, das früher ihm entzogen war, zurück.¹⁾ — Ein heftiger Streit entstand über den Besitz der Kirche in Wisberggholzen und ihr Patronat. Das Michaelis-Kloster hatte bei seiner Gründung außer der Kreuz- und Martini-Kapelle hieselbst die Kirchen in Bogtsdalem, Ohrum, Sauingen, Kenschhausen, Diemarden, Lenglern, Everode, Dassel, Barfelde, Burgstemmen, Lefse, Drütte, Telle (?) und das halbe Kirchlehen zu Wisberggholzen erhalten,²⁾ an letztgenannter Kirche auch die andere Hälfte des Patronats später erworben. Auf diese Hälfte machte dann Dietrich von Wisberggholzen Ansprüche. Doch wurden diese Ansprüche 1135 und 1158 zurückgewiesen.³⁾

Eine Reihe von Bestätigungsurkunden stellte Bischof Bernhard den Stiften und Klöstern des Bisthums aus, um, soweit es in seiner Macht stand, den Besitzstand dieser Anstalten gegen „Angriffe, Raub und vielerlei ungerechte Beeinträchtigungen“ zu schützen. So sagte er in der Urkunde von 1151,⁴⁾ in welcher er kraft bischöflicher und päpstlicher Autorität den Güterbesitz des Kapitels des Morizstiftes bestätigt, den Stiftsherren zur Aufbesserung ihrer zu geringen Präbenden den Besitz der Kirchen zu Emmerke, Dedelum, Lucienwörde, Heyerjum, der Godehards-Kapelle und des Grufaltars in der Stiftskirche, endlich des Altklosters und der Propstei-Kapelle sichert, auch die gewohnheitsrechtlichen Bestimmungen über den Nachlaß der Stiftsherren regelt. — Wo die mit Pfarrgerechtigungen ausgestattete Kirche lag, deren Errichtung auf Neubruchland beim Morizberge Bernhard gestattete, ist nicht sicher.⁵⁾

1147 ertheilte Bernhard dem Stifte zum heil. Bartholomäus in der Sükte („Sultia genannt von dem Herumfließen des sumpfigen Wassers“) eine Bestätigungsurkunde, bekräftigte namentlich die Einrichtung des Stiftes nach der Regel des heil. Augustin und die Zuwendungen, von denen einzelne von Bernhard selbst stammten.⁶⁾

Das Kloster Lamspringe erhielt am 10. October 1149 eine Bestätigungsurkunde seines Güterbesitzes vom Bischofe.⁷⁾

Die Diöcesanrechte über Gandersheim übte Bernhard ungestört: die Aebtissin Liutgard weihte er im Dome zu Goslar; die Aebtissin Adelheid IV. ließ er, schon erblindet, durch den Paderborner Bischof Bernhard weihen; von jener empfing er in Goslar, von dieser in Gandersheim, das Gelöbniß der Treue.⁸⁾

Dem von seinem Vorgänger Berthold gestifteten Augustiner-Kloster zu Bakenrode (Marienrode) fertigte Bernhard 1131 eine Bestätigungsurkunde aus⁹⁾ und beurkundete demselben am gleichen Tage die Schenkungen Bischof Bertholds unter Hinzufügung einer neuen Schenkung von Grundbesitz.¹⁰⁾ Eine zweite Schenkung von Grundstücken wandte er 1146 dem Kloster zu.¹¹⁾

In Goslar, wo die Aebtissin Liutgarda von Gandersheim im Dome aus Bernhards Hand die kirchliche Benediction empfing, entstand — wahrscheinlich

1) Janicke I, Nr. 201. Weitere Erwerbungen siehe daselbst Nr. 222, 225, 226. — 2) Janicke I, Nr. 67. — 3) Janicke I, Nr. 210, 312. — 4) Janicke I, Nr. 275. — 5) Janicke I, Nr. 276. Die Nikolaus-Kirche am Damme entstand mit der Ansiedelung von Flamländern. — 6) Janicke I, Nr. 243. — 7) Janicke I, Nr. 253. — 8) SS. VII, 856. — 9) Janicke I, Nr. 194. — 10) Janicke I, Nr. 195. — 11) Janicke I, Nr. 241.

unter seiner Regierung — ein neuer Kirchenbau: die den heiligen Cosmas und Damian geweihte Marktkirche, deren Stil auf die Mitte des 12. Jahrhunderts hinweist. Es ist ein dreischiffiger Bau mit hohem Mittelschiff und niedrigen Abseiten, an dessen Querhaus sich Nebenconchen legten, und dessen Chor 1478 gothische Gestalt erhielt, während gleichzeitig das Langhaus durch noch zwei Seitenschiffe erweitert wurde; am Westende liegt das Thurmpaar, dazwischen das Glockenhaus. Die ältesten Theile des Baues sind an der Außenseite belebt durch Eisenen, Rundbogenfriese und romanisch profilirte Gesimse. Am 14. März 1151 wird der *ecclesia forensis* erstmalig von Bischof Bernhard gedacht¹⁾ und geschieht auch der (noch heute katholischen Pfarr-) Kirche zum heil. Jakob Erwähnung, welche Bischof Bruno 1160 als Stiftung seiner Vorgänger bezeichnet.²⁾

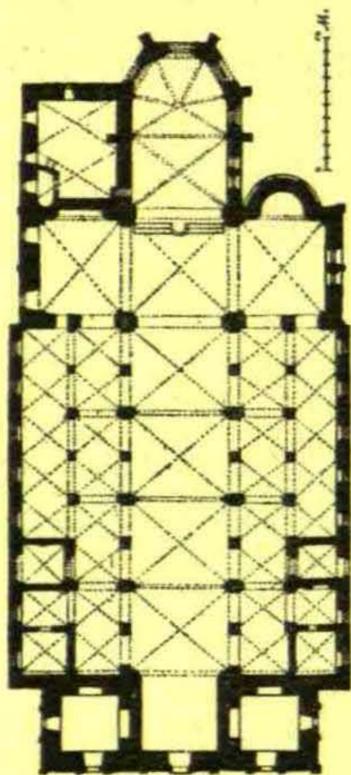


Abb. 50. Marktkirche zu Goslar.

1131 weihte Bernhard den Chor der Kirche des Georgenberges und überwies dem Altare der Gottesmutter und des heil. Georg den Grundbesitz bei (dem wüsten Dorfe) Bardenhufen, auf welchen der bischöfliche Ministerial Ulrich von Lengede zu Gunsten des Klosters Verzicht leistete, nebst diesem Dorfe, dem Zehnten davon u. a.³⁾ Eine kaiserliche Schutzurkunde erhielt das Kloster für seine Besitzungen von Friedrich I. am 9. Mai 1152.⁴⁾ Des Brandes des Georgenberger Münsters und Klosters 1145 und des Anbaues des großen Octogons ist schon oben Erwähnung geschehen.⁵⁾

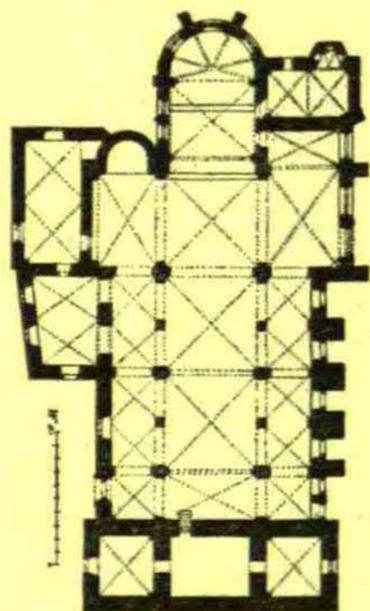


Abb. 51. Kirche auf dem Frankenberge.

Dem Augustiner-Kloster Riechenberg verlieh Bernhard 1131 unter Bestätigung seiner Gründung die freie Wahl des Propstes und das Recht freier Anstellung des Vogtes, falls in der Familie des Stifters keine geeignete Person für dieses Amt sich finde.⁶⁾ 1139 erhielt das Kloster eine päpstliche Schutzurkunde.⁷⁾ Aus Anlaß der „Einweihung der neuen Krypta“ in Riechenberg (vergl. S. 142) übergab Bernhard der Kirche eine Hufe in Hahndorf, folgend dem Beispiele Bertholds, der bei der Kirchweihe eine ähnliche Gabe dem jungen Stifte geschenkt hatte.⁸⁾ Ferner übereignete Bernhard dem Kloster den Zehnten in Hahndorf.⁹⁾ Die vom Kloster erbaute Kirche in Hahndorf weihte er 1133 ein und löste sie von den Pfarrgerechtsamen der Mutterkirche Haringen ab unter Zustimmung des Haringer Erzprieesters Bruno, wobei die Haringer Kirche durch Schenkung einer halben Hufe entschädigt wurde.¹⁰⁾

In ähnlicher Weise löste Bernhard 1140 das Filialverhältniß der Kirche zu Heiningen von der Mutterkirche zu Gielde; den Bann über Heiningen erhielt der Propst des dortigen Klosters.¹¹⁾ Eine zu Haselenhufen (bei Winzenburg)

¹⁾ Bode a. a. D. I, Nr. 212. — ²⁾ Bode a. a. D. I, Nr. 243. — ³⁾ Janicke I, Nr. 197 und 196. — ⁴⁾ Janicke I, Nr. 279. — ⁵⁾ S. 144. — ⁶⁾ Janicke I, Nr. 198. — ⁷⁾ Bode I, Nr. 193. — ⁸⁾ Janicke I, Nr. 283. — ⁹⁾ Janicke I, Nr. 269. — ¹⁰⁾ Janicke I, Nr. 202. — ¹¹⁾ Janicke I, Nr. 220.

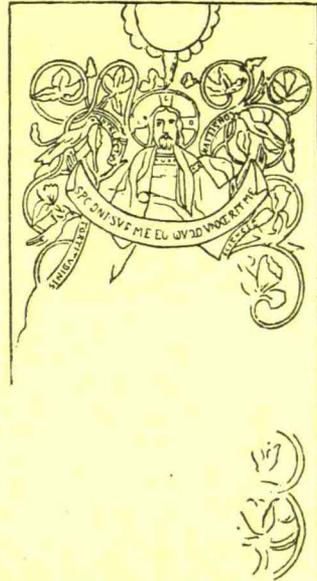
erbaute Kapelle hingegen wurde von den der Mutterpfarre Everode zu leistenden Abgaben nicht entbunden.¹⁾ Auch in Sehlen ward 1142 eine Pfarrkirche gegründet und dem Godehardi-Kloster überwiesen, doch hatten die Einwohner eine jährliche Abgabe von 12 Schilling und ihren Baukostenbeitrag an die Mutterkirche in Adenstedt auch ferner zu leisten.²⁾

Bei der Errichtung einer Pfarrkirche in Ohlendorf (1147) dotirte die Gemeinde diese ihre Kirche mit zwei Hufen und einem Hofe, löste ihre Zugehörigkeit zur Kirche Flöthe ab, behielten jedoch die Pflicht, zum Synodalgerichte in der Mutterkirche Barum zu erscheinen und zu den Bau- und Cultuskosten der Kirche in Flöthe im Nothfalle beizusteuern in gleichem Maße wie die übrigen zum Pfarrbezirke Flöthe gehörigen Dörfer. Die neue Pfarrgemeinde erhielt das Recht freier Wahl des Pfarrers.³⁾ Das gleiche Recht ward der Gemeinde Halchter bewilligt, jedoch war zu der Wahl vom Propste des Kreuzstiftes zu Hildesheim die Bestätigung einzuholen.⁴⁾

Die Wandgemälde im Domthurme.

Der Liebe des Bischofs für den Schmuck des Heiligthums verdankte nächst der Godehardi-Kirche unser Dom verschiedene Kostbarkeiten, so ein silbernes Gefäß für das heil. Del, ein Dorsale (Wandteppich oder Chorgestühlbehang), reich besetzte Paramente und zwei kostbare Bischofsringe, ferner die Ausstattung des Domes mit Glocken und mit herrlichen Malereien.⁵⁾ Als Rest dieser Malereien dürfen wir den Bildercyklus betrachten, der bis 1840 die obere gewölbte Halle im Thurmhause des Domes schmückte; seit dem Abbruche des Domthurmes sind nur noch zwei winzige Reste dieser Darstellungen erhalten; einer von Baurath Heimann (in Köln) gefertigten Zeichnung derselben, welcher die um 1840 hergestellten Rausen der Bilder zu Grunde liegen, verdanken wir unsere Abbildungen dieses ideenreichen Werkes. Daß diese Malereien der Zeit Bernhards angehören, schließen wir einerseits aus der Nachricht der Domchronik, dann auch aus der freieren Behandlung der Gestalten und dem reichen Faltenwurfe, der deutlich schon Motive enthält, die in der Uebergangszeit zur Gothik zur Herrschaft gelangen. — Der Raum, den diese Bilder schmückten, war die vom Tonnen- gewölbe überspannte obere Halle im Thurme, die nach dem Innern sich durch eine auf Säulchen ruhende Bogenreihe öffnete. Die Bilder waren direkt auf den Mauerputz gemalt und bildeten einen Längstreifen im Gewölbescheitel und zwei über einander stehende Bildflächen auf jeder Seite.

Im Mittelstreifen am Gewölbescheitel sehen wir das Brustbild Christi mit bärtigem Antlitz, Kreuznimbus und Spruchband mit der Inschrift: Spiritus Domini



166. 52. Wandmalerei im Domthurme.
(Vom Mittelstreifen.)

¹⁾ Janide I, Nr. 221. — ²⁾ Janide I, Nr. 228. — ³⁾ Janide I, Nr. 246. — ⁴⁾ Janide I, Nr. 256. — ⁵⁾ SS. VII, 856.

super me, eo quod unxerit me;*) auf ihn herab schwebt aus einem Wolkenkranz das Symbol des heil. Geistes: die Taube; auf dem Rankenornament, das den Heiland umgiebt, sitzen Tauben mit Spruchbändern, auf denen die Namen der 7 Gaben des heil. Geistes stehen. Die Südwand zeigt im oberen Felde einen Propheten, dann die 7 Säulen, die Stützen des Hauses, welches die ewige Weisheit als Heilanstalt für die Menschheit aufgebaut hat (Prov. 9, 1). Auf den Säulen sitzen 7 Frauengestalten als Bild der zum Heile berufenen Völker, dann folgen Propheten mit Spruchbändern, welche Prophezien enthalten auf Christi Menschwerdung und die Rettung der Menschheit durch ihn. An der Nordwand stehen im oberen Felde Apostelfiguren, die ebenfalls auf Spruchbändern Bibeltexte über Christi Erscheinung und die Kirche tragen, dann der siebenarmige Leuchter, ein Dreieck mit 7 Augen und ein Delbaum, dem ein zweiter Delbaum neben der Säulenreihe entspricht. Diese

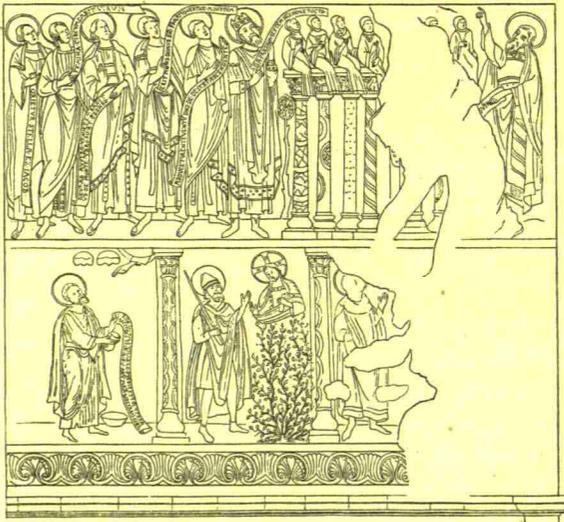


Abb. 53. Wandmalerei im Domthurme. — Südwand.

Symbolengruppe ist dem Propheten Zacharias entnommen: „Ich sehe einen Leuchter ganz von Gold, und 7 Lampen daran. . . . Zwei Delbäume standen daneben. . . Diese 7 (Lampen) sind die Augen des Herrn, welche die ganze Erde durchlaufen“ (Zach. 4, 2. 3. 10). Im unteren Felde der Nordwand ist in sehr bewegter Scene die Tödtung der Gözendiener in Jerusalem (Ezech. 9, 2—7) dargestellt; nur Jene werden gerettet, die mit dem Zeichen des Heiles (T) gezeichnet sind. Das untere Feld der Südseite enthält in drei Bildern, von welchen eines nicht mehr er-

kenntlich ist, die Typen der Menschwerdung Christi aus Maria: das Fell Gideons und die Erscheinung Jehova's im flammenden Dornbusche. — Ein Cyklus, so reich an tiefen symbolischen Darstellungen und so anziehend und lebendig in der künstlerischen Ausführung, daß er neues Zeugniß davon giebt, zu wie hoher Blüthe die vom Einflusse Bernwards befruchtete Kunstschule Hildesheims sich erhoben hatte.

Evangeliar des Abtes Friedrich.

Zu den ältesten Kostbarkeiten des Godehardi-Klosters gehört eine der herrlichsten Handschriften des Domschatzes zu Trier¹⁾: das Evangeliar des Friedrichs, des ersten Abtes von St. Godehard. Als beredtes Denkmal des künstlerischen Schaffens unserer Diöcese im 12. Jahrhundert möge dieses werthvolle Erzeugniß der heimischen Werkstätten hier besprochen werden. — Auf dem ersten Blatte der Handschrift stehen die Worte:

*) „Der Geist des Herrn ist über mir; denn der Herr hat mich gesalbt.“

¹⁾ Vergl. Hulley, Der Domschatz von Trier, in der Zeitschrift Pastor bonus I, S. 557 f.

Liber S. Godehardi in Hildensem collatus a Friderico primo abbate.

(Buch des Godehardi-Stiftes in Hildesheim, geschenkt vom ersten Abte Friedrich.)

„Abt Friedrich schenkte, so sagt Legatus in seiner Chronik des Godehardi-Klosters,¹⁾ dem Godehardi-Stifte einen reichen Schatz, Bücher nämlich auf Pergament geschrieben, die durch Alter, Nutzen und Pracht gleich ausgezeichnet sind.“ Zu diesen Gaben gehört auch unsere Handschrift. In den Wirren des dreißigjährigen Krieges wurden die ältesten Handschriften des Klosters 1634 aus Hildesheim entführt, 1799 war das Evangeliar in den Besitz des Grafen Christoph von Kesselstadt, Domherrn zu Hildesheim, Paderborn und Münster, gelangt; durch dessen Verwandte ward es dem Trierer Dome übergeben.

Ein wahres Prachtstück ist der Einbanddeckel, den unsere Abbildung (S. 166) zeigt. Die vergoldete Silberplatte des vorderen Deckels enthält als Mittelfläche drei Emailbilder; die Umrahmung derselben bilden an den Seiten fünf kleinere oblonge Felder und oben und unten ein größeres Feld. Einzelne dieser Felder sind nur Zierflächen, gebildet aus einem Bergkrytall, der umgeben

ist von acht kleineren Steinen, zwischen denen die Rankenlinien des goldenen Filigran sich hindurchziehen; andere haben statt des Krytalles in der Mitte ein ausdrucksvolles Reliefbildchen. So enthalten die Eckfelder in einem Rahmen von Steinen und Filigran die vier Evangelisten-Symbole mit Spruchbändern, Essebeinbildchen von wahrhaft künstlerischer Auffassung und feiner Behandlung. Das breitere Feld am oberen Rande enthält in ähnlicher, doch noch reicherer und geschmackvoll angeordneter Umrahmung das Brustbild unserer Diöcesan-Patronin, der Gottesmutter; ihr entspricht an dem unteren Rande das Brustbild des Kloster-Patrons, des heil. Godehard, in bischöflichem Ornate mit schlichtem Stabe und niedriger Mitra.

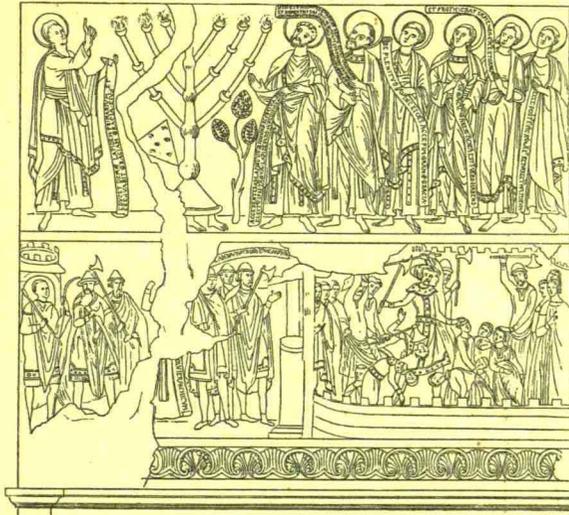


Abb. 54. Wandmalerei im Domthurme. — Nordwand.

Wenden wir nun den Blick zu den kostbaren drei Emailbildern, welche die Mittelfläche des Deckels einnehmen. Sie sind mit fünf Farben in der Technik des Grubenemail (email champlevé) hergestellt, indem aus der Kupferplatte mittels des Grabstichels kleine Grübchen ausgehoben wurden (champs levés), deren Umrandungen als metallische Stege die einzelnen Farben trennen, während in den Vertiefungen durch das farbige Email die Bilder entstanden. Von diesen Bildern zeigt

- 1) das Hauptbild Christus am Kreuze, umgeben von Christenthum und Judenthum (Kirche und Synagoge), Maria und Johannes und zwei Soldaten. Am grünen Kreuzesstamme hängt der Gottmensch, angeheftet mit vier Nägeln, die Füße auf das weiße Stütz Brett gestellt, betrauert von Sonne und Mond, die in Medaillons über

¹⁾ Leibniz II, 407.

dem Querbalken schweben. Neben dem Kreuze steht hüben das Judenthum, die Synagoge, mit der Lanze in der linken Hand, wie sie die vom Tuche umhüllten Augen, von Wahn verblindet, abwendet vom Kreuze und mit der Rechten höhnisch fragend hinzeigt auf den Mann der Schmerzen. Die Krone, das Sinnbild der gottverliehenen Herrscherwürde, sinkt vom Haupte der Synagoge herab und fällt zur Erde. Der Heiland wendet sein Haupt der anderen Seite zu; da steht die Kirche: eine hehre Frauengestalt in königlichem

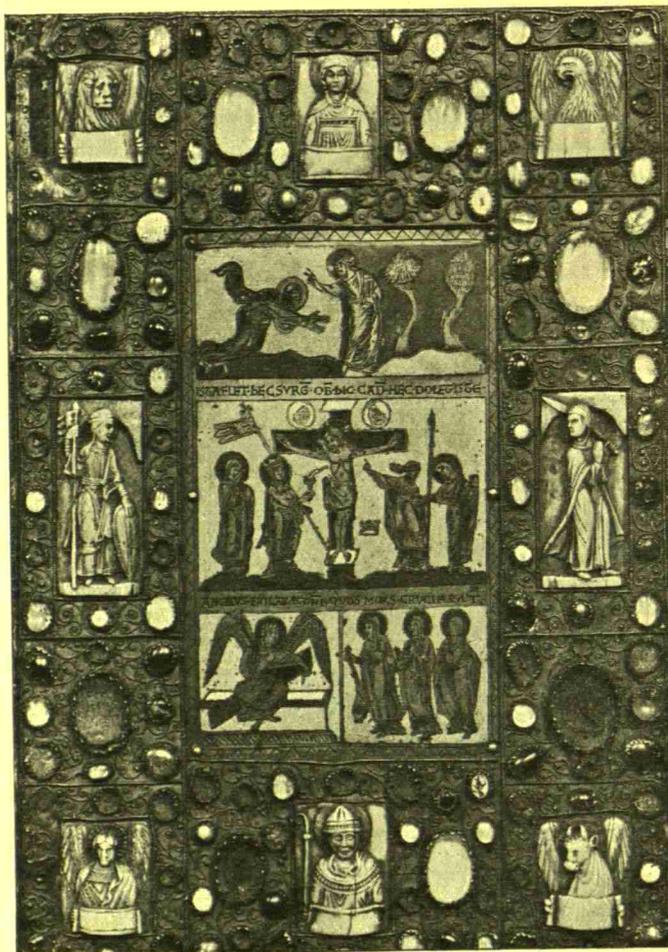


Abb. 55. Evangeliar des Abtes Friedrich von St. Godehard.

Diadem: ihre Linke umfaßt die prachtvolle Kreuzesfahne; die Rechte hält einen Kelch empor, der das aus Jesu Seite entspringende Blut als Preis der Erlösung und Quell alles Heiles auffängt. Neben der Synagoge steht der Evangelist Johannes mit Buch, der Synagoge zugeneigt, als wolle er noch in letzter Stunde sein Volk bekehren; hinter der Kirche steht, in tiefe Trauer versunken, Maria, die jungfräuliche Mutter des Herrn und die geistige Mutter der Kirche. Auf dem Buchrande stehen neben der Kreuzigungsszene in der Umrahmung von Fingern und Steinen zwei militärische Gestalten;¹⁾ die eine, ein langes Schwertmesser über der Schulter tragend, geht schauernd hinweg von dem Gottesmorde, wendet jedoch den Kopf nochmals zurück zu dem Gekreuzigten; der andere Soldat in reicherer Kleidung, mit Schild und befahnter Lanze ist ganz dem Bilde des Heilandes zugewandt; es kann der gläubige Hauptmann sein. — Die ganze Darstellung ist voll glücklicher Anordnung und verräth tiefe Empfindung und packende dramatische Lebendigkeit. Charakteristisch ist die Haltung der einzelnen Figuren noch durch die Inschrift über denselben:

¹⁾ Für die Deutung dieser Figuren als „Kirche und Staat“ oder als nochmalige Darstellung von „Kirche und Synagoge“ bietet ihre Behandlung keinen Anhaltspunkt.

Ista flet. hec surgit. obit hic. cadit hec. dolet iste.

(Maria weint. Die Kirche ersteht. Christus stirbt. Die Synagoge stürzt. Johannes trauert.)

- 2) Das untere Emailbild zeigt die Myrophoren am Grabe. Die drei heiligen Frauen schreiten mit Salbgefäßen und Weihrauchfaß zum Grabe des Herrn, finden es geöffnet und an demselben einen Engel sitzen, der die Grabplatte hält, ins leere Grab zeigt und zu ihnen redet. Die Wirkung der frohen Botschaft: „Er ist auferstanden“, beschreibt die Inschrift:

Angelus exhilarat Domini quos mors cruciarat.

(Freude bringt der Engel denen, die um den Tod des Herrn schmerzlich trauerten.)

- 3) Das obere Emailbild zeigt Magdalena im Garten voll heißen Verlangens zu den Füßen des Auferstandenen hinstürzen, der sie in ihrer frommen Sehnsucht nach Bereinigung noch vertröstet.

Von den Malereien, die den Text der Handschrift zieren sollten, ist nur eine ausgeführt, der Anfangsbuchstabe L auf goldenem Grunde. Aus diesem Buchstaben hat der Künstler den Stammbaum Christi ersprießen lassen, der ausgeht von zwei schlafenden Männern (Jesse und David) und in seinen Zweigen und Ranken in kleinen Medaillons verschiedene Ahnen und Vorbilder Jesu, sowie seine Verkündigung und Geburt dargestellt trägt. Die Mitte des Stammbaumes zeigt die Gottesmutter mit hoheitsvollen Zügen, des Baumes Krone bildet Christus der Herr. In den zierlich verschlungenen Ranken sieht man zahlreiche Thierfiguren und Ungeheuer (halb Thier, halb Mensch) in kämpfender und drohender Haltung: es ist der vergebliche Kampf der bösen Mächte gegen den göttlichen Heilsplan, der im Stammbaum des Erlösers sich verkörpert.

Vergleicht man die Emailbilder des Evangeliiars Friedrichs mit den drei letzten Szenen an der Bernwardsthür des Domes, so kann man kaum daran zweifeln, daß Bernwards Erzportal dem Künstler des 12. Jahrhunderts ebenso zum Vorbilde gedient hat, wie der Kelch und das kostbare Crucifix der Godehardi-Kirche auf das Engste an Bernwards goldenen Kelch und sein silbernes Crucifix (im Domschatz) sich anlehnen. Vergleicht man dann weiter die Deckenmalerei der Michaels-Kirche mit dem Jessebome des Friedrich-Evangeliiars, so erkennt man, wie dankbar der jüngere Maler zu St. Michael die Idee seines Ordensbruders im Schwesterkloster St. Godehard aufgefaßt und in einem der monumentalsten Werke unserer Stadt zu glanzvollster Entfaltung geführt hat.

*

*

*

In den 23 Jahren seines Episkopates hat Bischof Bernhard, obwohl 9 Jahre lang erblindet,¹⁾ durch Wachsamkeit, umsichtige Geschäftsführung und Opfer viel geleistet und viel erreicht. Es sind erhebende Züge, wenn der betagte blinde Oberhirt, das Heiligthum der Gottesmutter in den Händen, hinaufzieht zur neu erworbenen Homburg, die Weihe des Klosters Bokeln durch seine Gegenwart verherrlicht, in der viel umstrittenen Kirche Gandersheims persönlich den Treueid der Aebtissin entgegennimmt. Doch setzten endlich Alter und Blindheit seinem Wirken ein Ziel. 1153 resignirte er, starb dann in demselben Jahre am 20. Juli. Seine Ruhestatt fand er im Schoße der beredtesten Zeugin seines ruhmvollen Episkopates, im Chore der Godehardi-Kirche.²⁾

Der Sarkophag Bernhards hat im inneren Boden die übliche Aushöhlung für Kopf und Körper; auf einer Steinplatte unter seinem Kopfe und auf dem Sargdeckel³⁾ steht eine Inschrift, welche den 20. Juli 1153 als seinen Todestag angiebt.

¹⁾ Leibniz II, 792. — ²⁾ Der Besitz von Grundgütern in Walshausen gab später Anlaß, ihn als „Grafen von Walshausen“ zu bezeichnen. So in der Grabplatte vom Jahre 1745. —

³⁾ Sargdeckel-Inschrift in umstehender Abbildung: XIII Kalendas Augusti . obiit . Dominus . Bernhardus . Episcopus . fundator . loci . hujus.

Das Grab ist am 20. Juli 1700 geöffnet, wobei man an der Leiche ein Kreuz mit Kette, einen silbernen Grabkelch mit Patene und einen zerfallenen hölzernen Stab fand. Bei einer am 15. October 1862 vorgenommenen Oeffnung ergab sich derselbe Befund. Eine Dedplatte im Innern des Grabraumes trägt die Inschrift:

Bernhardus presul celestis culminis exul
Istic dum viveret, ne Christi luce careret,
Omnia cernenti studuit parere parenti.
Miraculis clarus jacet hic Christo bene carus
Cui Deus in celis raptu ductu Michaelis
Dignum celicolis prestitit esse suis.

Auf Deutsch:

Bernhard, der Bischof, hat stets, da er fern von der himmlischen Heimath
Lebte, damit er dereinst im Lichte Christi sich freue,
Treu dem Vater, der Alles durchschaut, in Gehorsam gebietet.
Wunder verherrlichten ihn, der in Christi Gnade hier ruhet.
Ihn, den Michaels Hand im Fluge gen Himmel geleitet,
Hat Gott würdig gemacht, bei den Himmelsbewohnern zu thronen.

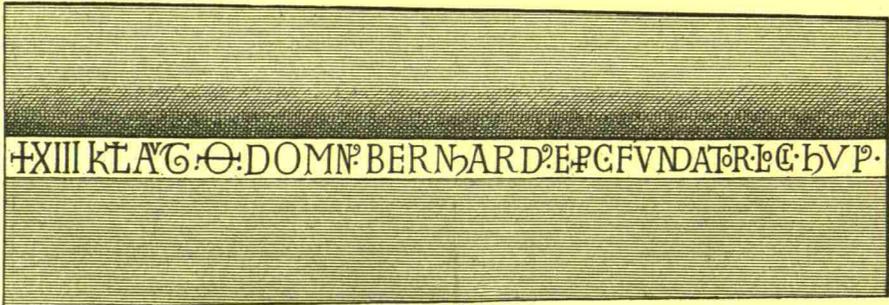


Abb. 56. Sargdeckel des Bischofs Bernhard.

1745 wurde die Grabstelle bedeckt mit einer Steinplatte von 2 m Länge und 1,10 m Breite, in deren Oberfläche ein in Flachrelief gegossenes Bild des Bischofs, in der Linken den Stab, in der Rechten das Kirchenmodell haltend, eingelassen ist. — Die dem Grabe entnommenen Schuhe Bernhards werden im Diöcesan-Museum (im Rittersaale) aufbewahrt; sie sind auf dem Vorderfuße durch Löcher, auf dem Spanne durch Aufschlitzung verziert.

21. Bischof Bruno.

1153—1161.

Einen „guten und vorsichtigen Mann“ nennt die Domchronik Bernhards Nachfolger, den Bischof Bruno, der zuvor Domdechant¹⁾ und Propst auf dem Petersberge (bei Goslar)²⁾ gewesen war. Nicht so sehr neue Gründungen, als „Erhaltung und Verbesserung des kirchlichen Besitzes“ rühmt der Chronist ihm nach. Davon zeugen auch die Urkunden seines Episkopates.

Kirchliche Erwerbungen und Stiftungen.

Dem Augustinerstifte Riechenberg fertigte Bruno 1154 eine neue Bestätigungsurkunde aus. Das Kloster erwarb den in seiner Nähe gelegenen Berg und Wald „Nordberg“ durch Abschluß verschiedener Vergleiche mit den seitherigen Besitzern,

¹⁾ SS. VII, 856. — ²⁾ Jancke I, Nr. 318.